

SWR2 Leben

**Freiheit eines Instrumentenbauers –
Das Anti-Stress-Cello Campanula**

Von Lothar Nickels

Sendung: Freitag, 12. Juni 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Lothar Nickels

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

FREIHEIT EINES INSTRUMENTENBAUERS - DAS ANTI-STRESS-CELLO CAMPANULA

Helmut Bleffert

Das ist dann morgens mache ich hier das Licht aus. Stelle mir da vorne ein Bild hin. Leuchte das an. Sitze hier im Sessel. Trink meinen Tee. Und mache mal eine halbe Stunde alle zwei Minuten diese Urklänge.

Erzähler

Die macht Helmut Bleffert auf einem sogenannten Klangpodest. Dazu später mehr.

Helmut Bleffert

Gucke mir ein Bild an und träume eine ganze Stunde die verrücktesten Dinge durch, die ich mir vorstellen kann. Bevor ich überhaupt irgendwas tue. Und dann baue ich an irgendeinem Instrument oder habe noch irgendwas in Auftrag oder so und gehe in die Malerei. Und so ab elf bis zwölf Uhr ist Feierabend. Danach mache ich nichts mehr. Nach Hause zum Mittagessen. Nachmittag ist dann völlig frei. Und ich spiele halt auch sehr viel im Moment. Das können schon mal fünf Stunden am Tag werden. Vor allem, wenn ich was neues ausprobieren.

Autor

Wollen wir mal was hören gehen?

Helmut Bleffert

Ja, können wir machen.

Erzähler

Seine Werkstatt hat Helmut Bleffert in dem kleinen Eifelort Großlangenfeld, unweit der Grenze zu Belgien. Ursprünglich kommt er aus Ahrweiler, im Norden von Rheinland-Pfalz. Direkt hinter seinem Elternhaus fließt die Ahr vorbei. Deswegen entwickelt er schon früh eine ganz besondere Beziehung zum Wasser.

Helmut Bleffert

Ja, das kommt daher, dass ich da groß geworden bin und quasi mehr im Wasser gestanden habe als irgendwo anders, in der Schule oder so. Und Fische und Vögel beobachtet habe und gefangen habe. Und das Rauschen des Wassers hat mir immer tiefe Impulse für große Ruhe gegeben. Und dann habe ich auch professionell Fischen gelernt mit Fliegenfischen. Und das ist eine Art Meditation, die stundenlang... und dieses Rauschen von dem Ahrwasser, das hat mir alle Tiefen, die ich überhaupt in mir ausloten kann, eröffnet.

Helmut Bleffert

Ich würde sagen, wir fangen mal mit dem ältesten Teil an, was meinen Ursprung angeht. Diese indische Sarangi. Das hier ist quasi ein Nachbau von so einem Teil. Das hat halt drei Saiten zum Streichen und 35 Resonanzsaiten. Und ich würde sagen, das ist die älteste Streichtechnik, die es überhaupt gibt. Und das ist ein System, nur Saite und Fingernagel und Bogen. Kein Griffbrett. Und auch keine

Bünde. Und das ist für mich das Emotionalste, was es an Musik überhaupt gibt, was Streichen angeht.

Erzähler

Helmut Bleffert ist Jahrgang 1951.

Helmut Bleffert

Das ist so eine Generation direkt nach dem Krieg mit Wirtschaftswunder. Wir hatten nie irgendeinen Mangel gesehen als Kinder. Gab's gar nicht. Die Eltern haben gearbeitet. Aufgebaut. Geld im Überfluss. Also, auch als Handwerker war das alles normal. Und mit 20 Jahren konnte man zu der Zeit auch überlegen, ob man Hippie wurde. Das war kein großes Problem. Die Zeiten sahen so rosig aus, dass man alles machen konnte, was man wollte. Und ich bin grundsätzlich nur den Dingen nachgegangen, die mich wirklich tief berührt und bewegt haben. Wenn das eine Zeit lang irgendwo anders war, in einem normalen Beruf, habe ich das eine Zeit lang ausgehalten. Geguckt, bis das Maß voll war. Dann bin ich gegangen. Bin dann wieder meine eigenen Wege. Und wir hatten so ein System. Dann gehst Du halt drei, vier Monate arbeiten. Dann hast Du wieder 1000 DM. Damit kannst Du wieder fünf Monate rum träumen und machen, was Du willst.

Helmut Bleffert

Dann kam so die Zeit, wo diese Landkommunen anfangen. Und wo man so Hippie-Musik im Kopf hatte. Und dann haben wir in Köln, wo wir gewohnt haben, einfach entschlossen, wir suchen uns ein Häuschen auf dem Land. Und dann ziehen wir uns da zurück. Und dann habe ich mir ein Auto von einem Studenten geliehen und bin bis Karte per Prüm, bis nach Prüm gefahren. Und habe mir gesagt, danach guckst Du einfach nach Wind und Wetter, wie es da aussieht. Und vorher habe ich geguckt, wo die dünn besiedelste Gegend in der Bundesrepublik war. Das ist hier die Südwesteifel gewesen und Lüneburger Heide. Und da wir ja auch die Ruhe haben wollten, bin ich dann hier hochgefahren. Und bin von Köln aus bis vor das Haus gefahren, wo ich heute noch wohne. Hab gesehen, dass das leer stand. Hab einen gefragt und dann auf der Stelle gemietet. Und dann zwei Wochen später bin ich eingezogen. Das war im Oktober. Dann habe ich noch mal einen großen Bruch mit mir selber gemacht. Und habe Radio, Fernsehen, Zeitung, Bücher, Plattenspieler alles da gelassen. Nur noch mein Fahrrad. Und bin da hoch. Hatte Geld für ungefähr ein bis eineinhalb Jahre in Reserve. Hab Gemüsegarten angefangen. Und habe angefangen zu malen. Das war im Oktober. Und um die Osterzeit hatte ich so viele Sachen zusammen, dass ich mich an der Kunstakademie in Düsseldorf beworben habe. Und die haben mich auch sofort genommen.

Erzähler

Die Musik tritt erst in sein Leben, als er 19 ist. Damals entdeckt Helmut Bleffert die Querflöte für sich.

Helmut Bleffert

Die habe ich dann aber auch in der großen Freizeit dann fünf bis sechs Stunden am Tag sicher sieben, acht Jahre gemacht. Und da war ich sehr virtuos unterwegs. Und habe nur frei gespielt. Habe in die Welt geschaut und habe die entsprechenden Töne

dazu gemacht. Und hatte nachher ein System, wo ich sozusagen alles ausdrücken konnte, was ich um mich herum erlebte. Und die Akademie in Düsseldorf, wunderbarer Klanghallen, das war eine wunderschöne Akustik. Und ich habe da mehr geblöet als gemalt. In jedem Fall. Mein Professor hat das sehr geliebt.

Autor

Das hört sich echt toll an: "Ich musste nichts tun, was mir nicht gefiel." Gab es denn in Ihrem Leben nie Widerstände, die Sie zurückgeworfen haben? Rückschläge?

Helmut Bleffert

Doch, ganz gewaltige sogar. Mit 19 Jahren hatte ich eine Wirbelsäulenoperation. Das war während der Lehrzeit.

Erzähler

Helmut Bleffert verlässt ohne Abschluss die Schule und beginnt eine Schlosserlehre.

Helmut Bleffert

Da musste ich 16 Wochen auf dem Rücken ohne Bewegung liegen. Da habe ich einiges gelernt, was Stille und Aushalten angeht. Und ganz raus sein. Und ich habe es genutzt für Autogenes Training. Und habe die ersten Philosophen in meinem Leben kennengelernt, die ich dann gelesen habe. Und als ich da raus kam, nach einem halben Jahr, war ich ein völlig anderer Mensch. Aber in der äußeren Welt habe ich schon sehr starke Hindernisse gehabt. Auch mein Vater, der war auch sehr heftig mit mir. Der konnte das überhaupt nicht vertragen, dieses ganze Kunst und anders sein. Und Hippie schon gar nicht. Muss man sich vorstellen, das waren halt Leute, die kamen aus dem Krieg. Als ältester Sohn hat er die Familie ernährt. Ist dann Wildern gegangen und hat sich irgendein Reh geschossen, dass die was zu essen hatten. Und dann fangen die Söhne an und werden Hippies und legen die Füße hoch. Schauen in die Sonne. Das haben die nicht auf die Reihe gekriegt. Und mit der Kunst war das genauso. Und da gab es ein zentrales Ergebnis, wo das sich dann irgendwann mal umgedreht hatte. Der hatte eine Riesenweide am Haus stehen, die hat der gefällt. Weil das Hochwasser die umreißen wollte. Und da rief der mich an: "Kannst Du damit was machen?" "Ja, das ist gutes Instrumentenholz." Und dann hat er das aufbewahrt. Ich hab das dann geholt. Und nach vier Jahren hatte ich das erste Cello davon gebaut. Und dann bin ich dann mit dem Cello dahin gefahren und habe ihm das gezeigt. Und das hat ihn dann so in Erstaunen versetzt. Da hat er alle Dorfkumpanen da zusammengesucht, die das bewundert haben. Und da war das auch wieder für ihn in Ordnung, was ich machte. Da fing das auch mit Firma an und dem Instrumentenbau. Aber diese Kunstszene und Hippiezeit, die war für den sehr schwierig. Die endete bei uns mit dem Rausschmiss.

Helmut Bleffert

Das war die Zeit, wo die jungen Leute um ihre langen Haare gekämpft haben. Und das war ziemlich brutal. Das war für diese Generation so der Aufstand par excellence, was die gemacht haben. Das haben die versucht, zu verhindern, soweit das ging. Und dann war ich eine halbe Stunde aus dem Krankenhaus zu Hause. Am Mittagstisch. Und der rannte da schon rum und kochte. Der hat nie viel gesagt. Und dann hat der mich nur vor die Alternative gestellt: "Willst Du die Haare nicht

abschneiden?" Habe ich gesagt: "Nein, die bleiben dran." Das war das erste Widerwort, was ich dem in meinem Leben gegeben habe. Und da hat der mich auf der Stelle rausgeschmissen. Da war ich dann so 19-20. Und dann bin ich aufgestanden. Bin gegangen. Also, das waren immer sehr harte, harte Reibungen.

Und als das mit der Firma dann gut lief, hat sich das alles wieder eingerenkt. Der hat das nachher sehr bewundert und sehr gefördert. Und wir hatten auch eine sehr gute Zeit, bevor der gestorben ist.

Erzähler

Seine Karriere als Instrumentenbauer beginnt 1978. Mit einer Reise nach Schweden. Bis dahin verdient er sich das Geld für sein Studium an der Kunstakademie in einer Künstlersiedlung in Weißenseifen in der Eifel. Dort baut er aus Metallscheiben Gongs.

Helmut Bleffert

Und mein Bruder kam eines Tages: "Ich fahre nach Schweden. Da sind Leute, die interessieren sich für die Gongs." Und dann sind wir abends losgefahren und wollten irgendwo in der Nähe von Osnabrück irgendwo im Wald schlafen, anderen morgens weiterfahren. Da sagte er: "Hier gibt es irgendwo eine Werkstatt, die suchen einen Nachfolger. Für irgendwelche keltischen Streichinstrumente in der Musiktherapie." Und dann haben wir uns ein bisschen durch gefragt. Und nach einer Stunde hatten wir die Leute gefunden. Und dann hat der uns die Werkstatt gezeigt und hat uns auf so einer alten, keltischen Chrotta einen Satz Bachsuiten vorgespielt. Das hatte ich auch noch nie gehört. Da war ich sehr beeindruckt von. Und dann habe ich dem gesagt: "Okay, wenn er einen braucht, ich fahre jetzt die Woche nach Schweden, wenn ich zurückkomme, mache ich die Werkstatt weiter." Und dann bin ich da auch eingezogen und habe dann von heute auf morgen auch vom Instrumentenbau gelebt. Mit Kundschaft, allem Drum und Dran. Das waren jetzt sehr einfache Kisten, würde ich mal sagen. Mit ein paar Saiten drauf. Die eben sehr reduziert waren von der Technik, weil sie in der Musiktherapie einfache Dinge brauchten. Und von da aus ging dann das eigene Streichen los. Und die ganze Entwicklung, die dann 30 bis 40 Jahre, bis zur Campanula heute, gebraucht hat.

Erzähler

Seine erste Campanula war die Auftragsarbeit eines Waldorflehrers, erzählt Helmut Bleffert. Der wollte ein Streichinstrument haben, das nach einem Pflanzenbild entwickelt werden sollte.

Helmut Bleffert

Campanula ist ja die Glockenblume. 1982 habe ich die erste gebaut. Und mittlerweile gibt es da mehr als 100 von. Und die Hälfte der Dinge, die da existieren, die bauen die Leute sich im Kursus hier selber immer. Und es scheint jetzt so langsam eine Bewegung zu werden, wo dann sehr viel mit passiert. Und die hat von meiner Seite, weil ich von der indischen Musik als Hippie so herkam, die Resonanzsaiten gekriegt. Weil die indischen Instrumente ganz viele Resonanzsaiten haben.

Erzähler

Ursprünglich hatte Helmut Bleffert 16 Doppelresonanzsaiten am Steg der Campanula verbaut. Mittlerweile hat das Instrument, das ähnlich wie ein Cello aussieht, noch einen Aufsatz oben am Kopf, bekommen. Mit zehn zusätzlichen Resonanzsaiten.

Helmut Bleffert

Die verlängern den Ton natürlich so wie eine Kirchenakustik. Die fangen ja automatisch in den Gesetzmäßigkeiten zu schwingen, wie man auf den vier Spielsaiten, wie beim Cello, spielt. Und dann ergibt das einen großen Klangraum. Und eine sehr, sehr tief greifende Stimmung, die also sehr nach innen auch fährt.

Autor

Was macht das mit demjenigen, der die Campanula spielt?

Helmut Bleffert

Also, ich würde das in erster Linie mal als ein Anti-Stress-Cello bezeichnen. Entweder legt er es gleich weg, weil es ihm zu viel wird. Oder er fängt an, ruhig zu werden. Er hört viel, viel tiefer rein und hört plötzlich Dinge, die er noch nie gehört hat. Und das macht die Sache still, nachdenklich, besonnen und auch sehr inspirierend. Dann geht der Normalcellist hin und guckt: "Mann, das ist ja ein fantastisches Klangbild." Ich habe noch nie einen Cellisten gesehen oder gehört, der die Campanula nicht als fantastisch toll... Aber, er vergleicht sie dann sofort mit seinem Beruf. Wenn er im Orchester sitzt, da kann er sie nicht gebrauchen. Und ein Teil der Leute kommt in gewaltige Krisen, weil die Campanula eine Art Ur-Musikalität auslöst, wie es mal war. Und wie die alle mal geträumt haben von schöner Musik. Bevor sie in so einer Mühle von Wettbewerbstechnik und Wettkampf irgendwo heute untergehen, erinnert sie das plötzlich an den Urzustand der Musik. Und sehen dann ihr eigenes Leben, mit dem, wie es läuft in der Musik. Also, Orchestermusiker muss nicht unbedingt ein schöner Job sein. Wenn die als Musiker davon leben, sind sie froh, wenn sie so eine Stelle haben. Aber letztendlich müssen Sie den ganzen Tag das Spielen, was sie vorgesetzt kriegen und sind eigentlich keine Freigeister mehr. Das waren die aber mal alle, als die angefangen haben. Die sind alle wegen der Schönheit der Musik und der Emotion und der Berührung den Weg gegangen. Und die meisten vergessen dann die alte Geschichte. Und das taucht bei der Campanula dann wieder auf. Und da gibt es schon mal richtige Lebenskrisen für die Leute: "Was mache ich denn hier eigentlich?" Fragen die sich. Und dann sieht man überhaupt, dass man mit der Campanula letztendlich nicht einfach die alte Literatur wechseln kann und dann ein neues Feld aufmacht. Das wird auch probiert. Das geht auch zum Teil. Aber da geht dann sofort die Streiterei los, weil das ist so... durch so viele hunderttausende Aufnahmen von ein und dergleichen Sache bildet sich da irgendwo ein festes Bild draus, wie man Mozart spielt. Und wenn der plötzlich ganz anders gespielt wird, dann gibt es nur Streitereien.

Erzähler

Gelernt im klassischen Sinne, in einer Ausbildung, hat Helmut Bleffert seinen Beruf nie.

Helmut Bleffert

Nein, habe ich nicht. Ich habe ja dann diese Chrotta gebaut ohne Ende. Davon habe ich dann wirklich auch viele Jahre meine Familie ernährt. Und irgendwann kam der erste Cellist, der von mir ein Cello haben wollte. Ich hatte aber vorher schon alles, was es in dem Handwerk gab, was mir nicht einleuchtend war, wie das gemacht wird, in Fachbüchern studiert. Es gibt ein Buch "Die Kunst des Geigenbaus." Von Otto Möckel, um 1900 geschrieben. Nach diesem Buch müsste normalerweise jeder Schreiner eine Geige bauen können. Das ist alles bis ins letzte Detail beschrieben, wie man sowas macht. Und wenn ich damals was nicht wusste, wie geht das, habe ich da nachgeguckt.

Autor

Sie bauen ja hier auch zusammen mit Kunden Instrumente.

Helmut Bleffert

Ja, ich mache zwei Kurse pro Jahr, in der Regel. Einmal ist einer, der ist Ostern. Der ist immer Karfreitag fertig. Und dann gibt's letzte Juliwoche und erste Augustwoche einen. Da sind dann meistens Cello oder Campanula. Und die kommen dann für genau 13 oder 14 Tage. Und dann gehen die mit lackiertem Instrument nach Hause. Und zwar in einer Profiqualität. Nicht irgendwas Gebasteltes. Und die Hälfte der existierenden Campanulas sind aus diesen Kursen hier. Machen viele.

Autor

Das ist ja auch ein ganz besonderes Erlebnis wohl für die Teilnehmer, wenn sie hier ihr Instrument bauen.

Helmut Bleffert

Ja, das ist ganz sicher. Viele Fragen: "Ja, was muss ich an Vorkenntnissen haben?" Dann sage ich: "Am besten gar nichts. Nur gute Motivation und ein bisschen Geschick in den Fingern. Den Rest machen wir dann hier." Und dann erkläre ich denen, dass auch ein klassisches Cello zu 80 Prozent aus reiner Fleißarbeit besteht, die fast von allen Leuten gemacht werden können. Ich nehme dann ein bisschen vorgefertigte Sachen. Die Schnecken haben wir heute fertig. Die lasse ich professionell vorarbeiten. Das tut zum Klang nicht wirklich was bei. Aber den Rest bauen wir schon richtig hier in Handarbeit. Und zu entscheiden, wie hoch die Wölbung muss. Und wo die wie rund ist, das führe ich und hoble das vor. "Ich mache mal die linke Hälfte, jetzt machst Du die rechte Hälfte. Schau mal, da bist Du noch ein bisschen höher als hier." Wird dann kontrolliert und dann ausgearbeitet. Und dann wird umgedreht und ausgehöhlt von innen. Und diese Teile, die dafür sorgen, dass das ein Superding wird, also Wölbungsform und Wölbungsstärke nachher, das habe ich in der Hand. Dann hobele ich das vor, sage ich: "Jetzt ist fertig. Du musst das nur noch ausputzen. Ziehklinge." Und dann klingt das wie so ein Weltklassecello. Und das können die Leute natürlich nicht. Aber die Fleißarbeit bewältigen die alle.

Autor

Diese Geräusche beim Bauen. Die Akustik, die da entsteht. Mit der Ziehklinge zum Beispiel. Das hat ja auch was Meditatives schon.

Helmut Bleffert

Ja, die Ziehklinge ist zum Beispiel das Instrument, wo man Schluss die Wölbung vollendet. Und da sieht man auch die Geduld der Leute. Junge Schüler, die das schon mal machen, die kommen immer in einer halben Stunde: "Ist jetzt gut? Ist jetzt gut?" Während ich selber da zwei Tage dran sitze und so eine perfekte Wölbung abziehe. Erwachsene machen es dann manchmal wesentlich länger. Aber das liegt natürlich daran, dass die natürlich die Wölbungsfigur nicht wirklich verinnerlichen können. Die machen das einfach glatt. Und dann sage ich aber: "Schau, Du musst so schauen. Und dann kuckst Du rechts und links." Und dann lernen sie das auch. Die wissen nicht, was da passiert. Aber die Arbeit ist am Schluss dieselbe. Das hat wirklich was sehr Meditatives.

Autor

Haben Sie so eine Ziehklinge hier?

Helmut Bleffert

Ja, die sind drüben in dem anderen Raum. Da sind etliche. Können wir gleich mal gucken. Das Ziehklingengeräusch habe ich in besonderer Erinnerung in einem Kurs. Früher habe ich Kurse gemacht mit 25 Leuten. In Holland. Und dann haben wir der Abteilungsleiter ausgebildet in der Zeit. Das hat mir richtig Spaß gemacht. Und ganz bunt. Heute mache ich das nicht mehr, weil ich nur noch so Höchstqualität baue. Und dann ist maximal zwei Leute, mehr mache ich nicht mehr in den Kursen. Und da habe ich mal ein Erlebnis gehabt mit der Ziehklinge. Dann waren wir auf so einem Bauernhof in einem Schuppen. Und wenn Schönwetter ist, haben wir die Tische draußen hingestellt. Dann waren da so 20 Leute an Wölbung am Schaben mit Ziehklinge. Und 20 m weiter war eine Kuhherde mit ungefähr 30 Kühen. Und wenn man sich genau dazwischen gestellt hat, in einer Entfernung, je 15 m oder was, war das Geräusch der Ziehklingen und das Grasrupfen der für nahezu identisch. Hörte man immer nur so Schrapp, Schrapp. Genauso wie mit der Ziehklinge. Das war für mich damals Musik. Habe ich mir angehört. Ja, wir können mal gucken. Ziehklingen. Da liegt ja auch eine neue Decke schon, die darauf wartet, gearbeitet zu werden. Dann kann man das Geräusch mal hören ein bisschen. Naja, kann man ja jetzt nicht hören, aber hier habe ich gerade eine Decke. Und die habe ich jetzt mal mit Höhenlinien von einem Stradivari-Instrument verglichen. Und da muss ich schon sagen: Das ist absolut perfekt. Ohne, dass ich jemals eine Stradivari kopiert habe, ist mein Wölbungsgefühl, das muss soundso sein, kommt auf das gleiche Ergebnis raus. Es gibt einfach ein optimales Teil davon. Und so eine Ziehklinge, das ist hier so ein Teil. So, die wird jetzt zum Beispiel, wenn so eine Decke fertig ist, wird die...

Helmut Bleffert

...wird die so aufgezogen. Erst gehobelt und dann ausgezogen. Heute bin ich soweit, dass ich Instrumente bis zur Vollendung mit Ziehklinge mache. Und eigentlich kein Schleifpapier gebrauche. Schleifpapier ist ein gutes Hilfsmittel, aber zerstört letztendlich die Formen. Wenn man hier jedes Teil wirklich durchformen muss vom Rand bis... Ist zwar ein bisschen schwieriger und langwieriger. Und an so einer Cellodecke, da sitze ich gerne mal zwei Tage. Das ist wie, als wenn ich als Adler über eine Riesenwelt fliege und genau die Berge beobachte, wie die so ausschwingen und ins Meer gehen und so. So Erlebnisse habe ich dann dabei.

Helmut Bleffert

Noch mal was zum Urklang von der Reinheit der Töne. Wenn die Intervalle rein sind. Und was das dann für ein Klangbild gibt. Also, das hier ist eigentlich kein Musikinstrument, sondern so ein großer Kasten, wo man sich mit dem Cello draufsetzt und das die Resonanz über den Stachel noch ein bisschen verstärkt. Und ich hab da mal einfach Saiten aufgezogen. Und versuche die, mit dem Cello in Gang zu kriegen. Aber die Energie von einem Cello auf so ein Ding, die ist so gering an Übertragung, dass man sie eigentlich nur ganz bisschen hört. Jetzt interessieren die mich mehr als Zupfsaiten. Und ich stelle hier reine Akkorde her.

Erzähler

Das ist übrigens ein Klangpodest. Davon war ganz am Anfang die Rede.

Helmut Bleffert

Das, was reine Musik ausmacht, ist, dass die Zusammenklänge und die Obertöne alle wie ein gleichmäßiger Teppich sich ausbreiten. Da ist ganz große Ruhe drin. Da ist keine Schwankung drin. Das macht die reine Musik aus. Es sind hier noch ganz kleine drin. Heute werden doch so viele Menschenrechte eingefordert. Ich denke immer, man müsste einfordern, dass jedes Kind, was groß wird, bevor es sich mit temperierter Musik zufrieden gibt, einmal diese kosmische reine Musik kennenlernt. Um zu sehen, was es wirklich mit der Seele und der Tiefe im Inneren macht. Aber das, was in der Regel heute gehört wird, ist alles kein Klang, der aus der Reinheit der Schwingung kommt. Sondern das ist künstlich erzeugte Temperierung, weil es nicht anders geht. Und erfüllt auch ihren Zweck. Aber diese Tiefe erreichen Sie nie damit. Das hat schon was von Ewigkeit, so ein Ding hier.